



Arist von Schlippe / Jochen Schweitzer

Lehrbuch der systemischen Therapie und Beratung I

Das Grundlagenwissen



Arist von Schlippe / Jochen Schweitzer

Lehrbuch der systemischen Therapie und Beratung I

Das Grundlagenwissen

Mit 31 Abbildungen und 6 Tabellen

3., unveränderte Auflage

Vandenhoeck & Ruprecht

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-647-40185-0

Weitere Ausgaben und Online-Angebote sind erhältlich unter: www.v-r.de

Umschlagabbildung: Robert Delaunay, Joie de Vivre (1930)/akg-images

© 2016, 2012, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG,
Theaterstraße 13, 37073 Göttingen /
Vandenhoeck & Ruprecht LLC, Bristol, CT, U.S.A.
www.v-r.de

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Satz: SchwabScantechnik, Göttingen

Inhalt

Vorwort der Autoren	11
Vorwort von Helm Stierlin	15
Vorwort von Eia Asen (Großbritannien)	17
Vorwort von Annette Kreuz (Spanien)	21
Vorwort von Zhao Xudong (China)	23
I Die Entwicklung der systemischen Therapie und Beratung	29
1 Die Entdeckung des Familiensettings	33
1.1 Von der Psychoanalyse zur Mehrgenerationentherapie	36
1.2 Von der Human-Potential-Bewegung zur wachstumsorientierten Familientherapie	40
1.3 Von der Verhaltenstherapie zur kognitiv-behavioralen Familientherapie	41
2 Familie als System: Kybernetik erster Ordnung und direkte Intervention	44
2.1 Das »Mental Research Institute«	44
2.2 Strukturelle Familientherapie	45
2.3 Strategische Familientherapie	47
2.4 Das frühe Mailänder Modell	49
3 Systeme als soziale Konstruktion: Geschichten, Kooperation und Selbstreferenz	53
3.1 Die Entdeckung des Beobachters: Systemisch-konstruktivistische Therapie	54
3.2 Lösungen statt Probleme: Lösungsorientierte und hypnosystemische Kurzzeittherapien	55
3.3 Interaktion als Konversation: Narrative und dialogische Therapie ...	59
3.4 Kooperation statt Intervention: Das reflektierende Team	63

4	Neuere Entwicklungen	63
4.1	Eigene und fremde Gefühle verstehen: Bindung, Emotion, Mentalisierung	64
4.2	Ökosystemische Therapien: Aufsuchend, multisystemisch und gemeinwesenorientiert	66
4.3	Gandhi trifft Bateson: Gewaltloser Widerstand und Elterncoaching	68
4.4	Zwischen Erlösungshoffnung und Handwerk: Aufstellungsarbeit . . .	70
4.5	Den Methodenkoffer nutzen: Integration in der systemischen Therapie	75
5	Systemische Praxis jenseits von Psychotherapie	78
5.1	Businesssysteme: Der Weg zu Coaching und Organisationsberatung	78
5.2	Lernkontexte: Systemische Pädagogik	81
5.3	Mehr als Therapie und Beratung: Systemische Soziale Arbeit	83
5.4	Niemand ist allein krank: Systemische Ansätze im Gesundheitswesen	85
II	Systemtheorie für Praktiker	87
6	Systeme	89
6.1	»You can't kiss a system« oder »Was ist eigentlich ein System?«	89
6.2	Eine kurze Geschichte systemtheoretischer Wellen	92
6.3	Ökologie des Geistes: Gregory Bateson	96
6.4	Kybernetik erster Ordnung: Subsysteme, Grenzen, Regeln und Beziehungsmuster	101
6.5	Ordnung und Chaos: Dissipative Strukturen, Synergetik und die Theorie dynamischer Systeme	105
6.6	Die personenzentrierte Systemtheorie	107
6.7	Wie Leben sich selbst erzeugt: Die Theorie autopoietischer Systeme	111
6.8	Kommunikationen als Bausteine: Die Theorie sozialer Systeme	114
6.9	Eine Welt gemeinsam hervorbringen: Zwischen radikalem Konstruktivismus und sozialem Konstruktivismus	120
6.10	Das Ende der großen Entwürfe: Postmoderne Philosophien	124
6.11	Systemisches Denken zu Beginn des 21. Jahrhunderts	128
7	Soziale Systeme: Familien, Organisationen, Kooperationen und Netzwerke	128
7.1	Typen sozialer Systeme	129
7.2	Familie	130

7.3	Organisationen	135
7.4	Netzwerke und Kooperationen	141
8	Wirklichkeit, Verursachung und die Erzeugung sozialer Wirklichkeiten	146
8.1	Realität: Was ist wirklich?	146
8.2	Kausalität: Was verursacht was?	149
8.3	Wie erzeugen Menschen soziale Wirklichkeiten?	151
9	Probleme als Gemeinschaftsleistung	157
9.1	Problemdeterminierte Systeme	157
9.2	Was ist ein Problem?	158
9.3	Wie werden Probleme erzeugt?	161
9.4	Können Probleme nützlich sein?	162
9.5	Krankheit als Problem	164
9.6	Diagnostik: Wozu erkennen?	166
9.7	Wie chronifiziert man ein Problem? Eine Anleitung	168
III	Praxis: Grundlagen	173
10	Eine Landkarte für die Arbeit mit sozialen Systemen	175
10.1	Zeit: Wie wir uns koordinieren	177
10.2	Raum: Wie wir zueinander stehen	186
10.3	Energie und Information: Was uns antreibt und am Laufen hält	189
10.4	Wirksamkeit: Wie wir etwas erreichen	191
10.5	Sinn: Wie wir die sein können, die wir sein wollen	192
10.6	Gefühle: Was uns verbindet	197
11	Haltungen	199
11.1	Kooperation und Beziehung	199
11.2	Den Möglichkeitsraum vergrößern	200
11.3	Autonomie als Schlüsselwort	201
11.4	Die andere Seite der Ethik: Verhindern und Begrenzen	202
11.5	Hypothesenbildung	204
11.6	Zirkularität	205
11.7	Von der Allparteilichkeit zur Neutralität	205
11.8	Von der Neutralität zur Neugier	207
11.9	Respektlosigkeit gegenüber Ideen, Respekt gegenüber Menschen	207
11.10	Therapie als Verstörung und Anregung	208
11.11	Ressourcenorientierung, Lösungsorientierung, Kundenorientierung	209

12 Systemische Kompetenz und therapeutische Beziehung	211
12.1 Was macht Therapie und Beratung erfolgreich?	212
12.2 Die Nutzung des Selbst für die therapeutische Beziehung	214
12.3 Gut Ding will Weile haben	215
12.4 Gesprächsführungskompetenzen	217
12.5 Vielfalt respektieren: Kultursensible systemische Praxis	218
12.6 Intuition und Improvisation: Den »rechten Moment« nutzen	220
IV Praxis: Methoden	223
13 Erste Zugänge: Joining und Informationssammlung	225
13.1 Joining: Kennenlernen, Aufbau eines Rahmens, Vertrauensbildung ..	225
13.2 Man kann nicht nicht hypothetisieren: Erste Eindrücke verarbeiten	226
13.3 Systeme visualisieren: Informationen sammeln, abbilden, besprechen	228
14 Contracting: Aufträge klären und aushandeln	235
14.1 »Dick aufgetragen?« Auftragsklärung	235
14.2 Anlass, Anliegen, Auftrag und Kontrakt differenzieren	238
14.3 Contracting in formellen und größeren Systemen	241
14.4 Kein eigenes Anliegen: Unfreiwilligkeit und Dreieckskontrakte	243
14.5 Wann aufhören? Den Abschluss klären	245
15 Systemisches Fragen	249
15.1 Zirkuläres Fragen	251
15.2 Frageformen, die Unterschiede verdeutlichen	255
15.3 Wirklichkeits- und Möglichkeitskonstruktionen	257
15.4 Problem- und Lösungsszenarien	266
15.5 Die Externalisierung von Problemen und dekonstruktives Fragen ...	270
15.6 Reflexive Fragen zur therapeutischen Beziehung	274
15.7 Das Genogramminterview und seine Variationen	275
15.8 »Schöner fragen«: Stilistische und Haltungsaspekte	276
16 Symbolisch-handlungsorientierte Interventionen	280
16.1 Beziehungen räumlich verstehen: Die Arbeit mit der Familienskulptur	280
16.2 Beziehungen räumlich neu ordnen: Familien- und Organisationsaufstellungen	285
16.3 Logische Möglichkeiten inszenieren: Strukturaufstellungen	288

16.4	Reisen auf der Zeitlinie: Aus der Zukunft auf das Heute zurückschauen	291
16.5	Sprechchöre: Glaubenssysteme ins Swingen bringen	292
16.6	Erlebte Arbeitswelt: Interventionen in Teams, Organisationen, Netzwerken	294
17	Über Gefühle sprechen	300
17.1	Eine sichere Basis schaffen: Über Bindung sprechen	301
17.2	»Ich vermute, du fühlst ...«: Gemeinsam mentalisieren	302
17.3	»Übrigens, damals ...«: Beschädigte Bindungen wieder festigen	305
17.4	»Ich fühle mich ...«: Emotionsfokussierung	306
18	Kommentare im und nach dem Gespräch	309
18.1	Anerkennung, Kompliment, wertschätzende Konnotation	309
18.2	Umdeutung, Reframing	312
18.3	Splitting: Das Team oder der Therapeut ist sich uneinig	317
18.4	Metaphern, analoge Geschichten, Witze, Cartoons	318
18.5	Schlussinterventionen	321
18.6	Rituale	329
19	Reflektierendes Team und reflektierende Positionen	335
19.1	Das reflektierende Team: Ziel, Form und Regeln	335
19.2	Varianten der Arbeit mit reflektierenden Teams	340
19.3	Ohne externes Team: Das Spiel mit reflektierenden Positionen	341
V	Praxis: Settings	347
20	Systemische Therapiesettings	349
20.1	Einer und trotzdem viele: Systemische Einzeltherapie	350
20.2	Wieder neugierig aufeinander werden: Paartherapie	354
20.3	Elterliche Präsenz stärken: Systemisches Elterncoaching	362
20.4	Bewegung ins Mobile bringen: Familientherapie	366
20.5	Spiel-Räume eröffnen: Kinder- und Jugendlichentherapie	373
20.6	Kommunikationsmosaik bilden: Gruppentherapie und Familienrekonstruktion	382
20.7	Auszeit als Übergangsritual: Stationäre Settings	387
20.8	Systemische Reflexionen: Fallsupervision	390

21 Ökosystemische Interventionen	395
21.1 Alle an einem Tisch: Familie-Helfer-Konferenzen	396
21.2 Familie, Schule, Peers: Multisystemische Familientherapie	398
21.3 »Hilfe, sie kommen!« Aufsuchende Familientherapie und Familienhilfe	399
21.4 Familien therapieren einander: Multifamilientherapie	401
21.5 Netzwerksitzungen, Gemeinwesenorientierung, kollaborative Programmplanungen	403
22 Systemische Beratung in der Arbeitswelt	405
22.1 Fit im Job: Coaching einzelner Führungskräfte	406
22.2 Leichter zusammenarbeiten: Teamberatung	413
22.3 Wandel anstoßen: Organisationsberatung	423
22.4 Zusammenarbeiten in Netzwerken: Workshops zur regionalen Kooperation	429
22.5 Navigationshilfen: Systemisch reflektiertes Case-Management	431
22.6 Die Organisation von außen betrachten: Besuche mit der Reflexionsliste	434
 VI Zukunftsmusiken? Worüber wir (noch) nicht schreiben	437
 Literatur	441
 Personenregister	480
 Sachregister	488

Vorwort der Autoren

Dieses Buch möchte seinen Lesern fundiert und anschaulich die Theorie und Praxis systemischer Therapie und Beratung nahebringen.

Seine erste Auflage erschien 1996. Der Erfolg des Buches, vor allem der langfristige, hat uns in seinem Umfang überrascht. 2006 konnten wir einen Band II mit dem Untertitel »Das störungsspezifische Wissen« vorlegen, 2009 einen UTB-Band mit dem Titel »Systemische Interventionen«, der einen ersten Einblick in die Methodik erlaubt. Nun erscheint 2012 eine vollständige Neubearbeitung des 1996 erschienen Grundlagenbands. Wir hoffen, dass diese ähnlichen Zuspruch finden wird.

Es ist ein weitgehend und grundlegend neues Buch geworden. Die Veränderungen spiegeln die Weiterentwicklungen des Themas wie die der Autoren wider. Die systemische Therapie und Beratung hat in den letzten 16 Jahren keine grundlegenden »Paradigmenwechsel« erlebt, dafür aber zahlreiche Innovationen in der Methodik und in den Settings. Sie hat sich in neuen Arbeitsfelder erprobt, neue Vorgehensweisen für neue Probleme entwickelt, sich mit Diskursen aus Grundlagenforschung und anderen Therapie- und Beratungsansätzen beschäftigt und schließlich die schulenbedingten Profilierungskämpfe weiter hinter sich gelassen, die noch Anfang der 1990er Jahre prägend waren (siehe z. B. Grawe, 2005). Mancherorts sind ihre Ideen und Praktiken eher leise aus einer Außenseiter- in eine Mainstreamposition übergegangen. Aber immer noch wirkt sie vielerorts als »überraschend andere« Irritation gewohnten Denkens und Handelns.

Für uns Autoren sind biografische Entwicklungen zwischen 1996 und 2012 als Ressourcen in die Neubearbeitung eingeflossen. Gemeinsam haben wir zehn Jahre lang in der Zeitschrift »Psychotherapie im Dialog« den Austausch mit Vertretern anderer Psychotherapieverfahren gepflegt. Als Fachleute wie als Vorsitzende zweier Fachgesellschaften für systemische Therapie waren wir phasenweise auch »therapiepolitisch« tätig. Wir haben stärker als zuvor in den Feldern Coaching, Team- und Organisationsberatung gearbeitet, vor allem mit Familienunternehmen, Krankenhäusern und Sozialen Diensten. Und wir waren stärker als zuvor auch international tätig.

Für die Neubearbeitung haben wir uns daher einige über die Erstauflage hinausweisende Ziele gesetzt. Wir wollen eine inzwischen deutlich breiter angelegte und »integriertere« systemische Therapie und Beratung darstellen. Dazu wollen wir im historischen Teil auch ihre Beiträge aus der Zeit vor 1980, der sogenannten »Kybernetik

erster Ordnung«, einfließen lassen – das blieb damals dem von Arist von Schlippe verfassten, 1984 erstmals erschienenen Buch »Familientherapie im Überblick« vorbehalten.

Wir wollen dieses Buch so schreiben, dass es für »psychosoziale« Studierende und Praktiker in Gesundheitswesen, Sozialarbeit, Pädagogik und Seelsorge sowie für Studierende und Praktiker in Management und Unternehmensberatung gleichermaßen lesenswert ist. Dazu skizzieren wir die Geschichte des systemischen Ansatzes in den jeweiligen Arbeitsfeldern und vergleichen Familie, Organisation, Kooperation und Netzwerk als unterschiedliche soziale Systeme. Wir beschreiben systemische Settings von der (Psycho-)Therapie mit Einzelnen und Paaren sowie die Arbeit mit größeren Systemen bis hin zu Coaching, Team- und Organisationsberatung. Und wir illustrieren dies mit Fallbeispielen.

Wir wollen mit diesem Buch interessante Ideen und Praktiken aus anderen Sprachkreisen bekannt machen, auch wo diese nicht ins Deutsche übersetzt wurden. Das vermögen wir nur für den englischen Sprachraum selbst zu tun. Wir haben jedoch befreundete Kolleginnen und Kollegen gebeten, mit ihren »internationalen Vorworten« kleine Einblicke in die Entwicklungen in Großbritannien, Spanien und China zu gewähren.

Einige blinde Flecken der Erstauflage wollen wir ebenfalls in den Blick nehmen. Dazu gehört die Frage, was genau (welche Prozesse) in sozialen Systemen sich eigentlich überhaupt beeinflussen lässt (und wie). Dazu gehört, angeregt durch unsere Aus- und Weiterbildungserfahrungen, auch die Frage, wie man sich all die Kompetenzen, von denen unser Lehrbuch berichtet, über die Zeit hinweg aneignen kann. Dazu gehört schließlich der Umgang mit Gefühlen und inneren Prozessen in der systemischen Therapie.

Vieles aus der Erstauflage haben wir nur geringfügig verändert, weil es uns weiterhin gefällt. Dazu gehören Teile der Theorie, der Haltungen und der Methodenkapitel. Unserem an Albert Einstein angelehnten literarischen Grundsatz haben wir treu zu bleiben versucht: Komplexes so einfach und anschaulich wie möglich darzustellen – aber nicht noch einfacher. Mit zahlreichen kurzen Fallvignetten wollen wir Anschaulichkeit, mit einer Reihe von Leitfäden und Übersichten Überschaubarkeit fördern – im Bewusstsein, dass niemand unseren Leitfäden immer folgen und unseren Übersichten vollständig trauen sollte. Neue Cartoons von Björn von Schlippe (dem Bruder von Arist, unter dem gemeinsamen Signet »Kartist«) sind hinzugekommen – wir hoffen, dass sie unsere Neigung zu wertschätzender Ironie gut transportieren können (von Schlippe u. von Schlippe, 2012).

Worüber schreiben wir nicht? Was lassen wir bewusst aus, weil es die Grenzen entweder des Buchumfanges oder unserer Kompetenzen gesprengt hätte? Zumindest zwei Auslassungen sind uns bewusst und von uns gewollt. Zum einen begrenzen wir uns auf das Arbeiten mit sozialen und psychischen Systemen. Neurobiologische Aspekte von Psychotherapie bleiben ebenso außen vor wie systemtherapeutisch begründbare biologische Interventionen von der Tiefenhirnstimulation bis hin zur Körpertherapie. Interessenten hieran seien auf Schwing (2009) und ausführlicher auf Schiepek (2011) hingewiesen (vgl. auch Teil VI unseres Buches). Wissenschaftlich begrenzen wir uns

auf alles, was wir für Praktiker für unmittelbar relevant halten. Wer sich für spezielle Forschungsergebnisse und Forschungsmethoden interessiert, findet erstere in »Die Wirksamkeit der Systemischen Therapie/Familientherapie« (von Sydow et al., 2007), letztere in den »Research methods in family therapy« (Sprenkle u. Piercy, 2005) und im »Handbuch Forschung für Systemiker« (Ochs u. Schweitzer, 2012).

Sprachlich spielen wir auch in diesem Band mit Wechseln der weiblichen und männlichen Form. Das erscheint uns passend – die Mehrzahl der im Feld systemische Therapie und Beratung Tätigen sind Frauen. Wir wollen die Lesbarkeit nicht durch zu viel »political correctness« beeinträchtigen, aber auch einer sinnvollen »Gendersensitivität« Respekt erweisen. Unsere Leserinnen, und natürlich auch unsere Leser, sind eingeladen, diesen beständigen Perspektivwechsel zwischen weiblichen und männlichen Akteuren mitzuvollziehen.

Wie schon 1996 möchten wir unseren Lesern empfehlen, diesem »Lehr-Buch« zwar grundsätzlich Vertrauen zu schenken, aber nicht zu viel. Alles »Gelehrte« trägt das Risiko in sich, dass unter bestimmten Kontextbedingungen auch sein Gegenteil gleichermaßen »wahr« oder sogar noch »wahrer« und insbesondere »viabler« (wegeweisender, zielführender) sein kann.

Danksagungen

Zu diesem neuen Buch mit seiner mehrjährigen Entstehungsgeschichte haben viele beigetragen, nicht alle wissen davon. Unsere Frauen, Rita von Schlippe und Margret Rothers, haben bei wiederholten »Schreibasylen« in unseren Wohnungen den jeweils anderen von uns liebevoll aufgenommen und gut bekocht. Unsere Kinder Janina von Schlippe, Simon Rothers, Max von Schlippe und Adrian Rothers haben »bezogene Individuation« praktiziert und sich in verschiedenen Stadien der Entwicklung mehr oder weniger intensiv für unser Buch interessiert. Janina von Schlippe und Adrian Rothers unterzogen zudem als Testleser das gesamte Manuskript einem wichtigen Check-up und erstellten Sach- und Personenregister. Julika Zwack, Mirko Zwack, Matthias Ochs und Henrike Kordy lasen Teile des Manuskripts. Ihnen allen verdanken wir wertvolle Kritik und Anregungen. Günter Presting von Vandenhoeck & Ruprecht hat uns über mehrere Jahre ermutigt und unterstützt, dieses Buch neu zu entwerfen und zu Ende zu bringen. Sandra Englisch hat ihm den letzten Feinschliff verliehen.

Viele unserer Fallvignetten illustrieren unseren eigenen therapeutisch-beraterischen Stil, der von den Rollenmodellen unserer Lehrjahre beeinflusst wurde. Dazu zählen wir Tom Andersen, Gianfranco Cecchin, Ruth Cohn, Margarete Hecker, Salvador Minuchin, Virginia Satir, Gunthard Weber und viele weitere. Anderen Kollegen hatten wir als Chefs und freundschaftlichen Förderern gute Erfahrungen und Arbeitsbedingungen zu verdanken, die das Schreiben dieses Buches ermöglichten. Dazu gehören Helm Stierlin, Jürgen Kriz und Rolf Verres. Auch Haim Omer gehört als guter und wichtiger Freund in diese Reihe.

In der systemischen Weiterbildung am Institut für Familientherapie Weinheim (heute: Institut für Systemische Ausbildung und Entwicklung Weinheim) und am Helm Stierlin Institut Heidelberg konnten wir mit unseren dortigen Kolleginnen und Kollegen an der Vermittelbarkeit systemischer Ideen und Praktiken arbeiten. An unseren Universitäten haben uns Kolleginnen und Kollegen am Wittener Institut für Familienunternehmen und im Heidelberger Institut für Medizinische Psychologie als Forscher wie als Praktiker in vielfältiger Weise unterstützt und produktiv herausgefordert.

Zur Erweiterung unseres Blicks auf die deutschsprachige »systemische Szene« haben unter anderem unsere Vorstandskollegen und die anderen Aktiven in den systemischen Verbänden SG (Systemische Gesellschaft) und DGSF (Deutsche Gesellschaft für Systemische Therapie, Beratung und Familientherapie) beigetragen. Im Team der Gründungsherausgeber der Zeitschrift »Psychotherapie im Dialog« konnten wir neugierig und fast immer kampf- und vor allem krampflos die Passungen und Differenzen systemischer Therapie gegenüber anderen Psychotherapieverfahren unterschiedlicher und oft konkurrierender Verfahren diskutieren. Auch der Herausgeberkreis der »Familiendynamik« sei an dieser Stelle erwähnt.

Internationale Kolleginnen und Kollegen haben uns geholfen, über die kulturellen Grenzen der deutschsprachigen systemischen Therapie und Beratung hinauszudenken. Mehrere britische Gastgeber unterstützten einen Forschungsaufenthalt von Jochen Schweitzer im Frühjahr 2011 zur »Internationalisierung« dieses Lehrbuches.

Am Ende möchten wir unseren Klientinnen und Klienten in Therapie und Beratung danken für die vielen traurigen und heiteren, sorgenvollen und Mut machenden, anrührenden und bewegenden Geschichten, die wir mit ihnen teilen durften, und von denen manche, der Anonymität wegen stets radikal verfremdet, Eingang in dieses Buch fanden.

Vorwort von Helm Stierlin*

Ich kenne keinen Text im Bereich der systemischen Therapie und Beratung, der uns dessen Entwicklung, Theorie und Praxis so klar und anschaulich vermittelt wie dieses Lehrbuch. Und dies gelingt dessen Autoren angesichts einer wachsenden und sich wandelnden Komplexität dieses Bereichs. Das verdankt sich sowohl der Erfahrung, die sie als Therapeuten und Berater gewinnen konnten, als auch der teilnehmenden Beobachtung des deutschsprachigen und des internationalen Umfelds.

Die Veränderungen, zu denen es besonders im letzten Jahrzehnt in diesem Umfeld kam, sind in der Tat enorm und ließen mich von einer sich immer mehr differenzierenden und immer schwerer überschaubaren Multioptionsgesellschaft sprechen. Darin zeigen sich uns immer mehr Optionen für die Beschreibung des Seelenlebens sowie für die Gestaltung und Bewertung unserer Beziehungen und damit auch für das Erlangen von Wohlbefinden und Lebenssinn. Zugleich zeigen sich uns immer mehr Möglichkeiten, sich in dem Bemühen um eine seelische Orientierung und um Wohlbefinden und Lebenssinn festzufahren und/oder zu verirren. Und dabei denke ich nicht zuletzt an die vielen heutigen Möglichkeiten, sich auf Theorieangebote und Glaubenssätze festzulegen, die, geht es um die Bewertung und um die Behandlung von leib-seelischen Störungsbildern, in erster Linie eine Pathologie und/oder ein Defizit hervorheben.

Ich erlebte es bei der Lektüre dieses Lehrbuchs auch immer wieder als wohltuend, wie wenig dessen Autoren zu solcher Pathologisierung und Defizitsicht neigen und wie sie stattdessen immer wieder Ressourcen in den Blick bringen, die sich nicht zuletzt auch in dem ausmachen lassen, was zunächst als Pathologie und Defizit gehandelt wurde. Außerdem erlebte ich es als wohltuend, dass darin immer wieder die Beratung oder auch die Behandlung von sozial benachteiligten Personen und Familien zur Sprache kommen und unterschiedliche Kulturbereiche berücksichtigt werden. Man könnte auch von einer Versöhnung unterschiedlicher Sichten und Erklärungsmodelle sprechen, zu der sich die Autoren dieses Lehrbuchs herausgefordert sehen.

Das spiegelt sich etwa in die Weise, wie sie sowohl Störungsbereiche als auch Inter-

* Helm Stierlin, Prof. Dr. med. Dr. phil., Psychiater, Psychoanalytiker und Pionier der systemischen Familientherapie im deutschen Sprachraum, leitete von 1974 bis 1992 das Institut für Psychoanalytische Grundlagenforschung und Familientherapie am Universitätsklinikum Heidelberg.

ventionsmöglichkeiten in den Blick bringen, die sich unterschiedlichen Einstellungen der erkennenden Linse verdanken. In anderen Worten: Während andere innovative Theoretiker und Praktiker sich mehr oder weniger auf einen bestimmten Bereich festlegten – sei dies eine psychoanalytisch erarbeitete »Tiefenpsychologie«, eine frühe, sich vor allem auf den körperlichen Organismus auswirkende Traumatisierung, eine schwierige, sich aus Loyalitätskonflikten oder überfordernden Delegationen ergebende transgenerationale Problematik oder ein Dauerkonflikt zwischen existenziell wichtigen Beziehungspartnern –, regen uns die Autoren dieses systemischen Lehrbuchs dagegen an, unsere erkennende Linse immer wieder neu einzustellen, dabei auf Kreisprozesse zu achten und uns mit den sich jeweils ergebenden Fragen und möglichen Widersprüchen auseinanderzusetzen. Das dürfte die Lektüre dieses Buches nicht immer leicht machen, aber sie lohnt sich, wie ich meine, auf jeden Fall in hohem Maße.

Vorwort von Eia Asen*

Bei diesem Buch haben sich die Autoren an ein großes Projekt herangewagt, wie man es in der einschlägigen angelsächsischen Literatur so bisher nicht kennt. In diesem Werk wird einerseits von der Entwicklung der systemischen Therapie und Beratung und deren Verankerung in der Systemtheorie berichtet. Allerdings beschränken sich die Autoren dabei nicht auf die therapeutische Praxis mit Klientinnen und Klienten, sondern schließen auch die Organisationsberatung und die Arbeit mit Netzwerken ein. Dass ihnen dieses ambitionöse Unterfangen voll geglückt ist, ist bemerkenswert. Noch bemerkenswerter ist, dass daraus keine »Bibel« oder gar ein Kochbuch entstand. Es ist dem Leser überlassen, aus der Vielzahl von Konzepten und Ideen diejenigen herauszusuchen, die zum Arbeitskontext und Auftrag passen, und sie dann zu integrieren. So beanspruchen die Autoren auch nicht, spezielle Gründe und Evidenz dafür zu haben, dass ein systemischer Ansatz »besser« oder »wahrer« wäre als all die anderen. Von systemischen Kochbüchern, die spezifische und oft kontextunabhängige invariante »Rezepte« unter zum Teil geschützten Warenzeichen zu vermarkten versuchen, gibt es ja schon jede Menge und noch ein neues braucht der internationale Markt wirklich nicht. Was allerdings benötigt wird, ist eine balancierte und umfassende Zusammenstellung systemischer Ideen und Praktiken, die sich sowohl mit historischen Perspektiven wie auch modernen Entwicklungen und Erkenntnissen befasst. Dieses ist den Autoren gelungen, und so stimuliert dieses Buch nicht nur die Neulinge in der systemischen Szene, sondern auch die Altgedienten.

Für die Anfänger kann man sich kaum eine klarere Übersicht und Einführung in das systemische Feld wünschen. So erfährt man, was die Pioniere sich »damals« so ausgedacht hatten, auf welche theoretische Konzepte sie sich beriefen, wie experimentierfreudig sie waren und nach und nach neue Ideen und Techniken entwickelten – und wie diese mit der Zeit mehr und mehr ausgefeilt, modifiziert und auch manchmal verworfen wurden. Speziell der dritte Teil dieses Buches, über Technik, ist eine wahre Fundgrube von systemischen »Schätzen«. Für die Fortgeschrittenen sind die Exkurse in die Systemtheorie sehr aufschlussreich und bieten einen philosophisch-soziologischen Hinter-

* Dr. med. Eia Asen ist Psychiater und Systemischer Therapeut beim Marlborough Family Service in London sowie Gastprofessor am University College London.

grund, der bei angelsächsischen Publikationen meist doch ein wenig vernachlässigt wird. Und für die Senioren des systemischen Feldes gibt es viele »Bonbons«, seien es Anekdoten oder spezifische Techniken, die zum Gang »down memory lane« einladen.

Aus britischer Sicht ist an diesem Lehrbuch die Kombination von systemischer Therapie und Organisationsberatung in einem Band ungewöhnlich. Auch Kapitel über die Arbeit mit und Beratung von Netzwerken würden sich kaum in angelsächsischen Standardtexten finden, obschon die meisten systemischen Praktiker direkt und indirekt in diese eingebunden sind und für sie sogenannte Landkarten für die Arbeit mit sozialen Systemen höchst pragmatische Hilfsmittel sein können. Und es ist auch sehr hilfreich, Kapitel über Supervision und Teamarbeit integriert zu finden – all das gehört ja zum täglichen Brot von systemischen Praktikerinnen und Praktikern. Kapitel über Auftragsklärung und Bestimmung von Erwartungs-Erwartungen sind in der angelsächsischen Literatur nicht so detailliert und richtungsweisend enthalten. Inhaltlich allerdings sind die meisten der beschriebenen systemischen Ansätze in Großbritannien und den USA bekannt, einige aber kaum, wie zum Beispiel Haim Omers gewaltloser Widerstand oder die Aufstellungsarbeit von Bert Hellinger. England ist ein Land und eine Gesellschaft, die sich traditionell sehr tolerant bezüglich der verschiedensten Ideen und Praktiken verhält; so kann es dann eigentlich auch gar nicht verwundern, dass hier die unterschiedlichsten systemischen Therapieansätze nebeneinander laufen. Der narrative Ansatz ist in Großbritannien populärer als in deutschen Landen und Ideen aus dem »social constructionism« sind omnipräsent.

Nun gibt es auch signifikante Unterschiede, wie – und wo – systemisches Arbeiten in Großbritannien im Vergleich zu Deutschland praktiziert wird. Das hat die verschiedensten Gründe, von denen einige berufspolitisch sind und andere kultursoziologisch. In Großbritannien wird seit vielen Jahren multi- und interdisziplinäre Teamarbeit viel ausgeprägter und integrierter betrieben. Professionelle Hierarchien sind flacher und selten pyramidal. Die Grenzziehungen zwischen Jugendhilfe, Pädagogik und Gesundheitssystem sind viel weniger rigide als in Deutschland. Sozialarbeiter, Lehrer, Krankenschwestern und -pfleger, ja sogar Anthropologen, können alle systemische Ausbildungen machen und sich am Ende als Familientherapeuten akkreditieren lassen und ihre Expertise in den verschiedensten Bereichen anwenden. So klingen Kapitelüberschriften wie »Systemische Arbeit jenseits von Psychotherapie« doch irgendwie seltsam für britische »systemische Ohren«, da es (noch) einen nationalen Gesundheitsdienst gibt und Krankenkassen (noch) nicht die Machtpositionen wie in Deutschland innehaben und somit bestimmen können, ob systemische Arbeit verschrieben werden kann oder nicht. So kommt es zu einer besseren Kooperation und Kollaboration zwischen Gesundheitswesen, Sozialarbeit und Pädagogik und auf diese Weise kann systemische Arbeit oft multidisziplinär und organisationsübergreifend ausgeübt werden. »Familientherapeut/-in« ist in Großbritannien ein eigenständiger Beruf. Die systemische Szene blüht in Großbritannien, mit (nur!) einer »Association for Family Therapy«, die mehr als 2.000 Mitglieder hat und die ein sehr pragmatisches und themenorientiertes Magazin

(»Context«) herausgibt, welches alle zwei Monate erscheint. Hier berichten systemische Praktiker aus diversen Berufsbranchen und Arbeitskontexten von spezifischen Projekten und regen so zu gegenseitigem Erfahrungsaustausch an. Systemische Forschung hat auch einen höheren Stellenwert in der angelsächsischen Fachwelt als in Deutschland, gerade weil die evidenzbasierte Praxis hier schon seit vielen Jahren berufspolitische Konsequenzen hat. So wird bei vielen systemischen Aus- und Weiterbildungen in Großbritannien viel Wert auf hohe akademische Standards gelegt, mit Abschlüssen wie dem »Master of Science (MSc)« oder sogar Doktoraten in systemischer Therapie, die sich oft mit Forschungsthematiken befassen. Gleichzeitig wird aber dabei die Praxis nicht vernachlässigt und bei der Aus- und Weiterbildung gibt es viel Kleingruppenarbeit mit Live-Supervisionen.

Dem ausländischen Beobachter der deutschsprachigen systemischen Szene fällt auf, dass vieles des Beschriebenen eigentlich recht kulturspezifisch ist. In diesem Lehrbuch gibt es zwar ein Kapitel über Kultur (12.5), aber kaum Fallbeispiele von der Arbeit mit Einzelnen und Familien aus anderen Kulturkreisen. Das ist ja auch ein bisschen Neuland in Deutschland, während in den USA und Großbritannien, also in Gesellschaften, die sich seit vielen Jahrzehnten mit Migranten und deren Integration beschäftigen, Kultur – und übrigens auch Gender (kulturell konstruiert!) – einen zentraleren Platz in der systemischen Theorie und Praxis einnimmt. Hier wird untersucht, inwieweit systemische Ansätze zum Beispiel »weiße« oder eurozentrische Normen und Vorurteile benutzen und privilegieren, und es werden auch Modelle und Praktiken entwickelt, um kultursensitiv, mit interkultureller Kompetenz und deshalb »relevanter« mit Familien aus anderen Kulturkreisen zu arbeiten. In angelsächsischen Ländern gibt es seit mehr als zehn Jahren den Begriff »institutioneller Rassismus«. Dieser beschreibt die bewusste oder unbewusste kollektive Weigerung einer Organisation, Menschen auf Grund ihrer Hautfarbe, Kultur oder ethnischen Herkunft die angemessenen professionellen Dienstleistungen zukommen zu lassen. Institutioneller Rassismus manifestiert sich in diskriminierenden Verfahrensweisen und Vorurteilen, die rassistische Stereotypisierungen (re)produzieren, die zur Benachteiligung ethnischer Minderheiten führen. Die Bildung von multikulturellen Teams hilft Brücken zu bauen. Das Unterlassen ihrer Gründung in multikulturellen Städten oder Ländern könnte man auch als ein Beispiel des institutionellen Rassismus verstehen. Transkulturelles Lernen erfolgt am besten in kulturell gemischten und multidisziplinären Teams – aus britischer Sicht scheint es da einige Lücken in deutschen Landen zu geben.

Die Miteinbeziehung von Klientinnen und Klienten in die Planung und Entwicklung von relevante(re)n Therapien und anderen Formen der systemischen Praxis, wie auch der Forschung und Evaluierung, ist ein Prozess, der in den letzten Jahren in angelsächsischen Ländern beträchtlich an Bedeutung gewonnen hat. Hier scheint auch die deutschsprachige systemische Szene ein bisschen hinterherzuhinken, vielleicht hängt das auch zum Teil mit den hierarchischen Strukturen zusammen, die in den angelsächsischen Ländern, wie schon erwähnt, viel flacher und weniger ausgeprägt sind. So

ist es begrüßenswert, dass dieses Buch ein Kapitel über kollaborative Programmplanung mit Klientenfamilien enthält.

Alles in allem ist dieses Lehrbuch ein außergewöhnliches, methoden- und kontext-übergreifendes Werk von zwei im deutschen Sprachraum und auch international sehr bekannten Systemikern. Zweifellos wird sein Erscheinen die angelsächsische systemische Landschaft bereichern, auch gerade weil eine andere kulturelle Perspektive zum Reflektieren und Neuüberdenken einlädt. Man kann diesem Buch nur genau den großen und verdienten Erfolg wünschen, den es schon in den deutschsprachigen Ländern genossen hat.

Vorwort von Annette Kreuz*

Es folgt ein Vorwort unter dem Motto »Empezar la casa por el tejado«, das Ihnen hoffentlich nicht spanisch vorkommt. Ja, wie schreibt eine deutschstämmige Spanierin oder eine Deutsche mit spanischer Staatsbürgerschaft einleitende Worte zu einem Buch, dessen Erstauflage in Spanisch die folgende Buchbeschreibung auf der Rückseite (2003, Editorial Herder) aufweist (freie Übersetzung der Autorin)? »Das Handbuch, einmalig in seiner Art, schlägt den Leser in seinen Bann und ist unerlässlich, sowohl für Leser, die sich als Neulinge an die Materie wagen, als auch für diejenigen, die sie vertiefen wollen, für eingeschworene Systemiker und Kritiker dieses Ansatzes, für Fachkundige, Laien und Patienten.«

Eine 360-Grad-Einladung, kaum zu übertreffen. Würde ich Ähnliches für die Neuauflage schreiben? Meine Beurteilung also einmal ganz kurz vorweg (daher das Motto, auf Deutsch sagt man: das Pferd von hinten aufzäumen): Diese Neuauflage des Lehrbuchs ist besser als das erste Buch, ein gelungenes, in sich konsistentes, harmonisches Ganzes von Alt und Neu, das das systemische Feld bis heute erfasst und die Entwicklung von Theorie und Praxis verständlich, praxisnah und zum eigenen Denken anregend widerspiegelt. Ich kann es ohne Bedenken in meinem Sprachraum empfehlen.

Auf Spanisch sagt man: »Lo bueno, si breve, dos veces bueno.« Wenn das Gute auch noch kurz ist, ist es doppelt so gut.

Ein bisschen mehr Hintergrundinformation, wieso ich zu dieser Beurteilung komme, für den Leser, der etwas mehr Zeit und Lust hat: Ich bin Leiterin von einem der zur Zeit etwa dreißig Ausbildungsinstitute in Familien- und Systemtherapie in Spanien. Die spanische Föderation für Familientherapie hat derzeit an die 1.650 Mitglieder (www.feaf.org) und ist die größte Dachorganisation ihres Genres und die bislang einzige Therapierichtung, die in ihren Statuten die regelmäßige Weiterbildung der von ihr anerkannten Therapeuten fordert, ein in Spanien noch bahnbrechendes Vorgehen.

Bis auf wenige Ausnahmen sind fast alle systemischen und familientherapeutischen Gesellschaften in dem Dachverband vertreten, es gibt landeseigene Vereine in 14 der 17 Autonomías Spaniens. Viele meiner Kollegen, und natürlich auch ich, haben die

* Anette Kreuz, Diplom-Psychologin, ist Leiterin des Centro de Terapia Familiar »Fase2« in Valencia, Spanien (www.ctff-fasedos.com).

erste Ausgabe als Grundlagenlehrbuch unseren zukünftigen Therapeuten und Beratern empfohlen, seit es 2003 in Barcelona erschien. Handbücher in Familientherapie sind rar im spanischen Sprachraum. Dass die Anzahl von spanischen Titeln nicht zunimmt, ist sicherlich dem enormen Arbeitsaufwand zu verdanken, der sich hinter einem Lehrbuch verbirgt. Nur wenige ausländische Autoren haben die Hürden der Übersetzung und der hiesigen Verleger überwunden.

Die »Systemiker« haben auch in Spanien in den letzten Jahren erheblich zur Erneuerung des psychotherapeutischen Alltags beigetragen. Seit 1992 (Gründungsjahr des Dachverbands) ist der familientherapeutische Ansatz als einer von vier Therapieansätzen im nationalen Gesundheitssystem anerkannt. Klinische Psychologen und Psychiater können sich in ihrer Fachausbildung in Zukunft auf systemische Paar- und Familientherapie spezialisieren. Also bleibt es extrem wichtig, die grundlegenden Fertigkeiten eines systemischen Psychotherapeuten darzustellen und zu beschreiben, sie auf die verschiedenen systemischen Settings anzuwenden, auf größere Systeme zu erweitern und die Supervision seiner Tätigkeit theoriekonsistent einzugliedern.

Das Werk hat meines Erachtens nichts von seinem frischen Stil und seinen guten Eigenschaften verloren: Die Fallbeispiele sind hinreichend praxisnah und nachvollziehbar, ohne ausschweifend zu werden, der Sinn für Humor ist erleichternd und die synoptischen Zusammenfassungen sind einfach eine enorme Orientierungshilfe. Meine Befürchtungen, dass diese Lernhilfen vielleicht der Neuauflage zum Opfer fallen könnten, haben sich nicht bestätigt, ganz im Gegenteil: Die neuen Inhalte sind gleichfalls gut durchstrukturiert, etwas, das ich in vielen spanischen Veröffentlichungen eher vermisse.

Die Autoren haben nicht nur eine sorgfältige Erweiterung des Materials auf die in den letzten Jahren umgreifenden Erneuerungen und Veränderungen im systemischen Feld vorgenommen, sondern außerdem das ursprüngliche Material an diese Entwicklung angepasst. Der systemische Ansatz ist auch in Spanien keineswegs auf die klinische Anwendung beschränkt. Netzwerkarbeit, moderne Pädagogik, Coaching und Mediation sowie Organisationsberatung lehnen sich immer stärker an systemisches Grundwissen an. Die Überlastigkeit des postmodernen Denkansatzes hat auch in Spanien einer mehr integrativen Haltung Platz gemacht, ganz so, wie Jochen Schweitzer und Arist von Schlippe es im Kapitel 4.5 dieses Buches beschreiben. Integration ist das Schlagwort.

Ich wurde gebeten, in diesem Vorwort auf Themen und Herausforderungen in meinem Sprachkreis hinzuweisen, die nicht in diesem Buch angesprochen werden. Leider kann ich dieser Bitte nicht entsprechen. Kultursensitives Vorgehen, Immigrantensproblematik, Gewalt in der Schule und im Elternhaus, neue Familienstrukturen und Beziehungen, systemische Diagnosestellung, ethische Dilemmata bei verstrickten Netzwerken und Aufträgen: Ich habe alles gefunden, was ich in einem Lehrbuch auch für meinen Kulturkreis suchen würde.

Vorwort von Zhao Xudong*

Die Entwicklung der systemischen Familientherapie in Festlandchina ist seit den 1980er Jahren eng mit deutschen Kollegen verbunden. Helm Stierlin und Fritz B. Simon interviewten 1988 in einem Seminar mit chinesischen Kollegen als erste westliche Familientherapeuten Familien mit psychisch kranken Mitgliedern. Als Teilnehmer dieses Seminars hatte ich das Glück, kurz danach von 1990 bis 1993 als Gastwissenschaftler an der Universität Heidelberg mit ihnen zusammenzuarbeiten. Seither habe ich auch immer wieder mit Jochen Schweitzer zu tun gehabt, der einer der deutschen Dozenten im einflussreichen Ausbildungsprojekt der Deutsch-Chinesischen Akademie für Psychotherapie (DCAP) wurde. Lange schon wollte ich das von ihm und Arist von Schlippe verfasste Lehrbuch ins Chinesische übersetzen – nun freue ich mich, dieses Vorwort zu schreiben, und hoffe auf eine baldige chinesische Übersetzung der Neuauflage.

Die Rolle der Familientherapie in einer sich radikal wandelnden Gesellschaft

Die Familie stellt einen zentralen Wert im konfuzianischen Denken dar. Sie ist die wichtigste Richtschnur, an der Chinesen ihr Verhalten im Alltag orientieren. Familientherapie ist jedoch etwas relativ Neues für unser Land. Sie spielte im sozialen Leben in Festlandchina bis zur Reform- und Öffnungspolitik ab dem Jahr 1978 keine Rolle. In anderen Regionen des chinesischen Kulturkreises wie etwa Taiwan, Hongkong und Singapur wurde sie schon früher praktiziert (Zhang, 2006).

Mehrere Umstände erschwerten ihre Einführung in Festlandchina. Einer davon war das ambitionierte Experiment, Familie als zentralen Wert durch den sozialistischen Kollektivismus zu ersetzen. Nach 1949 wurde das traditionelle Familiensystem zerlegt, die viel kleinere Kernfamilie wurde zur typischen Familienform, größere soziale Einheiten wie Arbeitskollektive in den Städten und Kommunen auf dem Land wurden als grundlegende Gesellschaftsstrukturen propagiert. Psychologie wurde als »Pseudowissenschaft« kritisiert und für die kommenden dreißig Jahre abgeschafft.

* Dr. med. Zhao Xudong ist Professor für Psychiatrie und Psychosomatik an der Tongji-Universität in Shanghai.

Forschungen über die menschliche Psyche und die zwischenmenschlichen Beziehungen wurden zu verbotenen Betätigungsfeldern, während ein einseitiger Materialismus die Entwicklung einer biologisch orientierten Psychiatrie beherrschte.

Der Beginn der Familientherapie in China

Um 1980 begannen chinesische Psychiater und Psychologen, Kontakt mit der Welt außerhalb von China zu suchen (Liu u. He, 1991; Zhao et al., 1991). Zur ersten Begegnung mit familientherapeutischen Ansätzen kam es im Oktober 1988 im Rahmen eines Deutsch-Chinesischen Symposiums in Kunming, auf dem Helm Stierlin und Fritz B. Simon vor etwa vierzig chinesischen Kollegen aus verschiedenen Provinzen die systemische Familientherapie vorstellten.

Die Reaktionen darauf fielen höchst unterschiedlich und widersprüchlich aus. Die Demonstration erzeugte bei einigen Teilnehmern offensichtlich Antipathie und Misstrauen, während andere mit Neugier und Enthusiasmus reagierten. Systemische Therapie schien noch verwirrender und fremdartiger als andere Psychotherapieansätze. Gleichwohl begannen nach diesem Symposium zwei Kollegen sogleich, das Gehörte in Therapien mit Familien mit als schizophren diagnostizierten Mitgliedern umzusetzen und erste Ergebnisse zu publizieren (Chen et al., 1993).

Das Symposium wurde innerhalb der nächsten sechs Jahre zweimal wiederholt. Dann wurde es zu einem dreijährigen deutsch-chinesischen Ausbildungsprogramm in Psychotherapie ausgebaut. An diesem nahmen von 1997 bis 1999 insgesamt mehr als 110 chinesische Psychotherapeuten aus 23 Provinzen teil, davon besuchten 40 die Ausbildung für systemische Therapie, die von Ingeborg Rücker-Embsden-Jonasch, Fritz B. Simon, Jochen Schweitzer, Gunthard Weber, Gunther Schmidt, Klaus Jonasch und Arnold Retzer als Dozenten gestaltet wurde. Dieses Projekt wurde seither zweimal wiederholt. Heute wird systemische Familientherapie in vielen Universitäten, psychiatrischen Einrichtungen und Allgemeinkrankenhäusern praktiziert.

Fast gleichzeitig fanden andere Schulen der Familientherapie Verbreitung. Wei Xiong und Michael R. Phillips führten Ideen und Methoden der systemischen Familientherapie, der Psychoedukation und der kognitiv-behavioralen Therapie zu einem umfassenden, auf den chinesischen Kontext zugeschnittenen fortlaufenden Interventionsprogramm zusammen. Ihre randomisierten Wirksamkeitsstudien zeigten nach dieser Familienintervention niedrigere Rehospitalisierungsraten als nach ambulanter Routinebehandlung (Xiong, 1994). Wen-Shing Tseng und Jing Hsu, zwei Psychiater und Psychotherapeuten chinesischer Herkunft aus den USA, waren hinsichtlich der Einführung der Familientherapie in China ebenfalls sehr aktiv. Ihre Lehrbücher über Psychotherapie einschließlich der Familientherapie sind in China äußerst populär. Wai-Yung Lee aus Hongkong beendete im Jahr 2000 erfolgreich zwei Ausbildungsprojekte in struktureller Familientherapie. Die Hong Kong Polytechnic University und die Peking University führten 2002 gemeinsam ein sehr systemisch geprägtes Aus-

bildungsprogramm »Master of Social Work (China)« ein. Systemische Familientherapie im Sinne des Mailand-Heidelberger Ansatzes und strukturelle Familientherapie im Sinne von Salvador Minuchin sind heute in Festlandchina die beiden meistverbreiteten Modelle. Seit 2004 gibt es einige vom Englischen ins Chinesische übersetzte einführende Lehrbücher zur Familientherapie (Patterson u. Williams, 2004; Nichols u. Schwartz, 2005; Goldenberg u. Goldenberg, 2005).

Weiterführende Anwendung seit 1990

1994 wurde in Kunming das erste Familientherapiezentrum gegründet und Familientherapie als offiziell zugelassenes Behandlungsverfahren in der Provinz Yunnan eingeführt. Heute ist Familientherapie in vielen Provinzen eine der beliebtesten und wichtigsten staatlich zugelassenen Formen der Psychotherapie in Krankenhäusern, finanziert durch die Krankenkasse, was in vielen anderen entwickelten Ländern so nicht der Fall ist. Mehr und mehr Menschen kennen diese Form der Psychotherapie. Einige führende Familientherapeuten sind bekannte Medienstars geworden, ähnlich wie Virginia Satir in den USA der 1960er Jahre.

Viele Fälle werden erfolgreich mit Familientherapie behandelt – vor allem psychologische Probleme von Kindern und Jugendlichen sowie Depressionen, Neurosen und psychosomatische Störungen von Erwachsenen. Psychologische Störungen bei Kindern und Jugendlichen sind in China weit verbreitet. Depression, Angststörungen, Tics, Schulprobleme, Essstörungen und andere emotionale und Verhaltensstörungen werden bei unter 18-Jährigen oft diagnostiziert. Diese Probleme hängen eng mit der »Ein-Kind-Politik« seit gut dreißig Jahren zusammen (Zhao et al., 2004). Neben klinischen Anwendungen sind die Konzepte und Methoden der Familientherapie in China auch in anderen Feldern wie Erziehung, Sozialarbeit, Justiz und Personalentwicklung angewandt worden (Zhang et al., 2004; Li et al., 2003, 2004, 2006).

Forschung über Familientherapie in klinischen Kontexten

In der Einführungsphase der Familientherapie weckten Aufsätze über therapeutische Techniken wie zirkuläres Fragen, unterschiedsbildende Fragen, Hypothesenbildung, Neutralität, positive Konnotation, Umdeutung, die Verflüssigung von Diagnosen oder Lösungsorientierung viel Neugier und Aufmerksamkeit (Zhao et al., 1997; Zhao, 1999; Sheng, 2000). Später führten Lee und Hue ein sogenanntes Vier-Schritte-Modell der strukturellen Familientherapie ein (Minuchin et al., 2007). Inzwischen rücken zunehmend empirische Studien zur Effektivität und Anwendbarkeit der Familientherapie in den Vordergrund (Hu u. Xiong, 1994; Chen, 2002; Chen u. Jiang, 1997; Zhao et al., 2004). Gemeinsam mit Kollegen habe ich bei 137 Familien die Wirksamkeit von Familientherapie nachgewiesen und ein kulturangemessenes Behandlungsmodell auf familiendynamischer Grundlage entwickelt (Zhao et al., 2000; Yang et al., 1999). Andere